

Zeitschrift:	Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber:	Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band:	90 (1996)
Heft:	5
Artikel:	Aufstandspoesie in Mexiko : die vierte Erklärung aus dem lakandonischen Urwald ; Heute sagen wir : Hier sind wir! Wir sind die rebellische Würde, das vergessene Herz des Vaterlandes!
Autor:	Steiner, Toni
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-143973

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aufstandspoesie in Mexiko

Die Vierte Erklärung aus dem lakandonischen Urwald

Über den Aufstand der Zapatisten und Zapatistinnen von Chiapas haben wir in den Neuen Wegen schon verschiedentlich berichtet, u.a. im Juli/August-Heft 1994, für das Toni Steiner, der Autor des folgenden Beitrags, schon das erste Communiqué des Geheimen Revolutionären Komitees übersetzt hat. Unser Freund sieht in diesem Aufstand einen Angelpunkt in der beginnenden weltweiten Auseinandersetzung mit dem Neoliberalismus. Die «Vierte Erklärung aus dem lakandonischen Urwald», aus der Toni Steiner einen Textblock übersetzt, ist eine Ermutigung im Ringen um eine demokratische, gerechte und lebensverträgliche Welt.

Red.

Ein Angelpunkt gegenwärtiger Weltgeschichte

Als ich im vergangenen Februar in Guatemala weilte, spürte ich das Verlangen, jenseits der Landesgrenze einen Augenschein im benachbarten *Chiapas* (Mexiko) zu nehmen. Schon während meines letzten Aufenthalts in Guatemala im Frühjahr 1994 war ich nach Chiapas gereist. Ich kam gerade zu jenem Zeitpunkt nach San Cristobal de Las Casas, als dort mitten in der Stadt die Kathedrale Tag und Nacht durch drei Menschengürtel abgeriegelt war, weil drinnen die Regierungsdelegation und eine Vertretung der Zapatisten und Zapatistinnen *Friedensgespräche* aufgenommen hatten – dies sieben Wochen nach Ausbruch des Indianeraufstands am 1. Januar 1994. Es herrschte damals eine gespannte Atmosphäre in San Cristobal, doch ich hatte den Eindruck, an einem Angelpunkt gegenwärtiger Weltgeschichte zu sein. In einer Lokalzeitung stiess ich auf eine Erklärung des Generalkommandos der Zapatistischen Armee (EZLN), die mich faszinierte und die ich dann für die Neuen Wege übersetzte.

Jetzt wollte ich mir wieder an Ort und Stelle ein Bild machen über den Fortgang der Ereignisse. Schon beim Grenzübergang merkte ich, wie zugeknöpft die mexikanischen Behörden geworden waren: Ge-

nerell gibt es dort nur mehr eine Aufenthaltsbewilligung für vierzehn Tage. Auf der dreistündigen Fahrt nach San Cristobal wurde der Überlandbus mindestens dreimal von der Polizei angehalten, um die Insassen zu kontrollieren.

Als ich am ersten Tag nach meiner Ankunft in San Cristobal in einem Café beim Frühstück sass, brachte mir ein Zeitungsjunge ein fotokopiertes Schriftstück, das den Titel trug: «Vierte Erklärung aus dem lakandonischen Urwald». Er wies mich auf eine Unterschrift hin, die immer wieder am Rand des Textes erschien: die von *Subcomandante Marcos*. Ich kaufte, begierig, in einem ruhigen Augenblick den Text genauer zu studieren.

In den wenigen Tagen, die ich in Chiapas verbrachte, wurde mir in Begegnungen und Gesprächen, aber nachträglich auch durch Lektüre bewusst, dass man hier noch lange nicht zur gewohnten Tagesordnung zurückgefunden hat. Die *mexikanische Armee* ist trotz Waffenstillstand und Friedensverhandlungen bis weit in den lakandonischen Urwald vorgedrungen und hat einen Grossteil ihrer Verbände in diesen südlichen Bundesstaat verlegt. Es war in den letzten zwei Jahren immer wieder fraglich, ob die mexikanische Regierung unter dem neuen Präsidenten Zedillo überhaupt an echten Friedensverhandlungen interessiert

sei und nicht bloss insgeheim auf den Augenblick warte, den Konflikt mit Gewalt beenden zu können. Die zapatistische Seite verweigerte verschiedentlich die von der Regierung vorgeschlagenen Verhandlungsbedingungen, weil sie dahinter Demütigungen und Fallen vermutete. Nur dem mutigen und beharrlichen Einsatz von *Samuel Ruiz*, dem Bischof von San Cristóbal und Vermittler zwischen den Konfliktparteien seit Ausbruch des bewaffneten Konflikts, ist es wohl zu verdanken, dass die Waffen seit dem 12. Januar 1994 schweigen und der Dialog – trotz aller Abbrüche – immer wieder neu angeknüpft wurde.

Für die Indigenas und Kleinbauern im chiapanekischen Gebirge ist die Lage in den beiden letzten Jahren nicht einfacher geworden, im Gegenteil. *Die Militarisierung der Gegend* hat die Spannungen erhöht und die Menschen polarisiert. Ungewissheit herrscht.

Das Übereinkommen von San Andrés de Larráinzar

Doch im April 1995 kam in San Andrés de Larráinzar, einem Bezirkshauptort unweit von San Cristóbal, der Dialog in Gang, der Mitte Februar 1996, in den Tagen, da ich wieder in Chiapas war, zum *ersten themenbezogenen Abkommen* zwischen der Regierung und der zapatistischen Seite führte. Der Kommissar der Regierung und die anwesenden Comandantes des EZLN setzten am 16. Februar in getrennten Räumen ihre Unterschrift unter eine Übereinkunft, die von den Rechten und der Kultur der Indigenas handelt und Änderungen in Verfassung und Gesetzen zur Folge hat. Die Regierungsdelegation hätte gerne eine gemeinsame Unterzeichnung des Dokumentes vor laufenden Fernsehkameras gewünscht. Doch die Zapatistas haben sich einem solchen medienwirksamen Auftritt widersetzt und in ihrer Pressekonferenz betont, wie weit man – trotz dieses ersten Schrittes – noch von einem wirklichen Frieden in Gerechtigkeit entfernt ist. Die Zustimmung der Zapatistas zu diesem Ab-

kommen hatte sich übrigens verzögert, weil sie abwarten wollten, wie ihre Gemeinschaften sich dazu stellten. Erst als die Ergebnisse aller *lokalen Abstimmungen* bei ihnen eingetroffen waren und über 90 Prozent dem Abkommen zugestimmt hatten, waren die Comandantes bereit zu unterzeichnen. In den nächsten Monaten (und Jahren) stehen mindestens noch fünf weitere Themenkreise in den Friedensverhandlungen zur Debatte.

Der EZLN hat es in den vergangenen zwei Jahren jedoch auch verstanden, durch ungewohnte Initiativen in der mexikanischen (und internationalen) Öffentlichkeit politische Themen von nationaler und internationaler Tragweite ins Gespräch zu bringen. Noch vor den mexikanischen Präsidentschaftswahlen vom 21. August 1994 hatten sie zu einem *nationalen demokratischen Konvent* nach Aguascalientes in den Dschungel eingeladen, an dem mehrere tausend Vertreter von zivilen Organisationen Mexikos teilnahmen, um über Themen nationaler Tragweite miteinander zu reden. Im letzten Jahr hatten sie landesweit zu einer «*Volksbefragung für Frieden und Demokratie*» aufgerufen. Über 1,3 Millionen schriftliche Antworten gingen ein, was von den Zapatistas als Unterstützung und Erfolg gewertet wurde.

Ermutigung für eine gerechtere Welt

Jetzt rufen sie in der «Vierten Erklärung aus dem lakandonischen Urwald», die vom 1. Januar 1996 datiert ist, zur *Bildung einer neuen Bewegung*, der Zapatistischen Front der nationalen Befreiung (FZLN), auf. Sie soll unabhängig von den bisherigen Parteien Mexikos eine zivile Kraft sein, bei der «Arbeiterkreise, Landarbeiter, Indianer, Pächter, Lehrer, Studenten, Jugendliche, Künstler, ehrliche Intellektuelle und konsequente Kirchenleute mitmachen mögen, alle Bürgerinnen und Bürger Mexikos, die nicht die Macht suchen, sondern Demokratie, Freiheit und Gerechtigkeit für uns und unsere Kinder».

Was dieser Aufruf konkret im Land auslösen wird, ist noch nicht abzusehen. Sym-

pathie für die Zapatistas und Phantasie, sich Mexikos Zukunft anders vorzustellen, als es die jetzt herrschenden Kreise tun, wird er aber sicherlich wecken.

Diese «Vierte Erklärung aus dem lakan-
donischen Urwald», die in ihrem Mittelteil
eine Art Jahresbericht des EZLN für 1995
darstellt und in den genannten Aufruf zur
Bildung der FZLN mündet, ist eingerahmt
von zwei Textblöcken von hoher rhetori-

scher, wenn nicht poetischer Kraft, ein
Merkschlag, das auch andere Dokumente der
Zapatistas auszeichnet. Den ersten Text-
block, der dem Mittelteil vorausgeht, habe
ich im folgenden übersetzt. Vielleicht ver-
mag er manche Leserinnen und Leser zu
ermutigen in der Hoffnung und im Einsatz
nicht nur für ein erneuertes Mexiko, son-
dern auch für eine demokratische, gerechte
und lebensverträgliche Welt.

Heute sagen wir: Hier sind wir! Wir sind die rebellische Würde, das vergessene Herz des Vaterlandes!

1. Januar 1996

An das mexikanische Volk,
An die Völker und Regierungen der Erde

Brüder und Schwestern

Die Blume des Wortes wird nicht sterben. Zwar kann das verumpte Gesicht dessen, der es heute ausspricht, sterben, aber das Wort, das aus der Tiefe der Geschichte und der Erde kam, wird von der Überheblichkeit der Macht nicht mehr auszurotten sein.

Wir selbst sind in der Nacht geboren. Wir leben in ihr und werden in ihr sterben. Doch morgen wird Licht sein für die vielen, für alle, die heute die Nacht beweinen, denen sich der Tag verweigert, für die, denen das Leben Verbot und der Tod Geschenk ist. Für alle das Licht! Für alle alles! Für uns aber Schmerz und Angst. Für uns die fröhliche Rebellion, für uns die verweigerte Zukunft, für uns die aufständische Würde. Für uns nichts.

Wir kämpfen, um uns Gehör zu verschaffen, und die schlechte Regierung schreit «Arroganz!» und übertönt uns mit Kanonen.

Wir kämpfen wegen des Hungers, und die schlechte Regierung schenkt den Bäuchen unserer Kinder Blei und Papier.

Wir kämpfen um ein würdiges Dach, und die schlechte Regierung zerstört unser Haus und unsere Geschichte.

Wir kämpfen um Wissen, und die schlechte Regierung verbreitet Unwissenheit und Verachtung.

Wir kämpfen um Land, und die schlechte Regierung bietet Friedhöfe an.

Wir kämpfen um gerechte und würdige Arbeit, und die schlechte Regierung kauft und verkauft Körper und Geschlechtsteile.

Wir kämpfen fürs Leben, und die schlechte Regierung offeriert Tod als Zukunft.

Wir kämpfen für die Respektierung unseres Rechts, mitzubestimmen und uns selbst zu regieren, und die schlechte Regierung auferlegt der Mehrheit das Gesetz der Minderheit.

Wir kämpfen um Freiheit im Denken und Handeln, und die schlechte Regierung richtet Gefängnisse und Gräber her.

Wir kämpfen um Gerechtigkeit, und die schlechte Regierung umgibt sich mit Verbrechern und Mördern.

Wir kämpfen um die Geschichte, und die schlechte Regierung schlägt Vergessen vor.

Wir kämpfen fürs Vaterland, und die schlechte Regierung schlält mit fremden Fahnen und Zungen.

Wir kämpfen für den Frieden, und die schlechte Regierung kündigt Krieg und Zerstörung an.

Obdach, Land, Arbeit, Brot, Gesundheit, Erziehung, Unabhängigkeit, Demokratie, Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden: dies waren unsere Banner bei Anbruch des Jahres 1994, dies waren unsere Bitten in der langen Nacht von 500 Jahren Unterdrückung, dies sind heute unsere Forderungen.

Unser Blut und unser Wort zündeten im Gebirge ein winziges Feuer an, und wir haben es zum Haus der Macht und des Geldes gebracht. Brüder und Schwestern anderer Rassen und anderer Sprachen, aber mit dem gleichen Herzen schätzten unser Licht und nährten damit ihre eigenen Feuer.

Der Mächtige machte Anstalten, uns mit seiner gewaltigen Puste auszulöschen. Aber unser Licht schwoll an zusammen mit anderen Lichern. Der Reiche überlegt, wie er das erste Licht auslöschen kann. Unnütz, es gibt schon viele Lichter und alle sind erste.

Der Überhebliche will eine Rebellion auslöschen, die seine Unwissenheit bei Anbruch des Jahres 1994 ortet. Aber die Rebellion, die heute ein dunkelhäutiges Gesicht hat und eine wahrhaftige Sprache, wurde nicht erst jetzt geboren. Vorher sprach sie in anderen Ländern und mit anderen Zungen. In vielen Gebirgsgegenden und in vielen Geschichten war die Rebellion gegen die Ungerechtigkeit unterwegs. Sie hat schon gesprochen in ... (Es folgen Namen von 63 mittelamerikanischen Sprachen – Red.). Sie sprach und spricht spanisch. Die Rebellion ist nicht eine Sache der Sprache, sie ist eine Sache der Menschenwürde.

Weil wir arbeiten, töten sie uns, weil wir leben, töten sie uns. Es gibt keinen Platz für uns in der Welt der Macht. Weil wir kämpfen, werden sie uns töten, aber auf diese Weise werden wir uns eine Welt schaffen, wo wir alle Platz haben und wo wir alle im Wort weiterleben ohne Tod. Sie wollen uns das Land wegnehmen, damit es für unsere Füsse keinen Boden mehr gibt. Sie wollen uns die Geschichte wegnehmen, damit unser Wort im Vergessen erstirbt. Sie mögen uns Indianer nicht. Tot blass mögen sie uns.

Unser Schweigen entsprach dem Wunsch des Mächtigen. Stillhaltend starben wir, ohne Worte existierten wir nicht. Jetzt kämpfen wir, um zu sprechen gegen das Vergessen und gegen den Tod, für das Gedächtnis und für das Leben. Wir kämpfen aus Angst, den Tod des Vergessens zu sterben.

Wenn das Vaterland in seinem indianischen Herzen spricht, bleibt es voll Würde und Gedächtnis.

Diese mammonsüchtige christliche Welt von heute, das ist die unchristlichste Welt, die es überhaupt geben kann.

(Martin Niemöller in einem Interview mit dem Deutschland Funk am 20. November 1977)